



Nummer  
Montag,

I m M a i.

Frohe Lieder  
Tönen wieder,  
Ueberall im dichten Hain  
Und die hellen  
Silberquellen  
Plätschern leis und lieblich drein.

Weilchen-blauen  
Auf den Auen,  
Feld und Garten werden bunt;  
Rosen glühen,  
Myrthen blühen,  
Und der Himmel wölbt sich rund.

Licht und Wärme  
Wecken Schwärme  
Flattrer aus zersprengtem Grab:  
Würmchen, Käfer —  
Tausend Schläfer,  
Denen Tod der Winter gab.

Weste flüstern  
Küffelüstern,  
Wo die Blumengöttin lacht.  
Mit dem Bogen  
Kommt geflogen  
Amor, ihr im Schooß erwacht.

Auf den Lüften  
Wiegt in Düften  
Sich der Papillon ihm nach  
Mit Epytheren,  
Ephemeren  
Leben — lieben, ihren Tag.

Bienen summen  
Um die summen  
Töchter Flora's, die mit Lust  
Es erlauben;  
Schwelgend rauben  
Nektar sie der vollen Brust.

Lauben girren,  
Schwalben schwirren  
Auf und ab und fröhlich fort.  
Rosend baden  
Mit Naiaden  
Silberreine Schwäne dort.

Verchen steigen —  
Plötzlich schweigen  
Alle — selbst der Wiederhall;  
Sel'ge Schmerzen  
Tief im Herzen  
Weint und jauchzt die Nachtigall.

In die Fluthen  
Dringen Gluthen  
Horchend taucht der Fisch empor.  
Stilles Lauschen —  
Zubelnd rauschen  
Tausend Stimmen jetzt im Chor.

Hörner schallen;  
Lämmchen wallen  
Blökend — donnernd mit dem Huf  
Wiehern Füllen,  
Kinder brüllen;  
Ringsum lebt der Freude Ruf.

Welch Gewimmel  
Unterm Himmel,  
In Gewässern, auf der Flur!  
Neue Wonne  
Strahlt die Sonne  
Jedem Wesen der Natur.

In die Schatten  
Zu dem Satten  
Winkt geheime Sympathie,  
Und der Triebe  
Reinsten Liebe  
Sieht Entzückung über sie.

Unter Myrthen  
Ruh'n Hirten,  
Und die sanfte Flöte sagt  
Den Gespielen,  
Was sie fühlen;  
Da es nicht die Lippe wagt.

Mädchen schweben,  
Schlank, wie Reben,  
Ihrer Sehnsucht unbewußt,  
Leicht im Tanze;  
Doch im Glanze  
Dunkler Augen bligt die Lust.

Selig! selig!  
Wenn allmählig  
Jüngling! Du die Furcht bestiegst,  
Und im Schooße  
Wie die Rose  
Glühend, die Geliebte wiegst.

A. H. L. Reinhardt.

Ueber Mode und Koketterie  
in der dramatischen Dichtung.  
Von Caroline Pichler, geb. von Steiner.

Es ist seltsam und in Vergleich mit dem unwandelbaren, allen andern Sitten seit Jahrtausenden treuen Orient sehr auffallend, welchen Einfluß, ja welche Herrschaft die Mode im Abendlande nicht nur über die ihrem Zepter eigentlich unterworfenen Gegenstände, als Kleidung, Hausgeräthe u. s. w., sondern auch über das Gebiet des menschlichen Wissens, Denkens und Empfindens, über Kunstgeschmack, ja über das Heiligste und Höchste, was der Mensch kennt, über Religion und Glauben übt. Wir haben Moden in der Philosophie erlebt, die sich einander so schnell, als die Moden in der Kleidertracht folgten; die Natur in den Gärten muß sich der Mode fügen, Kastanienalleen und Eibenpyramiden haben Platanen und Acacien Platz gemacht; es ist jetzt Mode, religiös zu seyn, wie es vor fünf und zwanzig oder dreißig Jah-

ren Mode war, über Alles zu lachen, was der kindliche Glaube umfaßte, und Alles zu verwerfen, was sich nicht mit geometrischer Strenge erweisen ließ, und auch die Deutscherheit und Liebe zu den Gebräuchen und Sitten des Mittelalters ist bei den Meisten nichts als Mode.

Fern sey es von mir, jenes bessere Gefühl in manchen Seelen zu verkennen, die sich, verlegt und geängstet, aus dem kalten Gebiete des Verstandes mit frommer Sehnsucht zu dem ewigen Quell des Lichts und der Liebe flüchten, ihren Gott mit reinem Herzen suchen und auch gewiß finden, oder jene starken, einfachen Gemüther zu tadeln, die von der Oberflächlichkeit, Gewinnsucht und Ueberbildung des Zeitalters angeekelt, in jenen einfachen Verhältnissen, jener harmonischen Entwicklung der Kräfte, den keuschen Sitten, dem christlichen Sinn des Mittelalters ein Paradies sehen, aus welchem der fortschreitende Zeitgeist uns ohne Rückkehr vertrieben hat. Bei solchen ist diese neue Ansicht Seelenzustand, nicht Mode; aber sie sind selten, und es ist hier nur von dem großen Haufen die Rede, der in den herrschenden Ton einstimmt, nicht, weil ihm es so um's Herz ist, sondern weil er Klügere, oder für klüger Gehaltene so sprechen hört.

So wie aber die Mode über Alles, was zu den Neuseyerlichkeiten des Lebens gehört, von Paris aus ihren unausweichlichen Zepter schwingt, so scheint sie im deutschen Vaterlande recht ins innerste Heiligthum des Geistes und Herzens zu dringen, und jenes ihr sonst unzugangbare Gebiet unter ihre Botmäßigkeit zu ziehen. In Frankreich z. B. ist, was die Literatur und den Geschmack in derselben betrifft, die Gränze streng und fest von den Gelehrten der Nation in stillschweigender Uebereinkunft gezogen worden, und nur, was aus jener goldenen Periode ihrer Literatur stammt, oder, in neuerer Zeit erzeugt, vollkommen jenes Gepräge trägt, wird von ihnen als classisch anerkannt. Es ist viel für und wider diese scharfe Begrenzung und Einmarkung des menschlichen Geistes gesagt worden, und während die Einen eine Hemmung der Fortschritte der Cultur darin sehen, preisen Andere eine Nation glücklich, die durch feste Geschmacksregeln gebildet, nur am wahrhaft Schönen Wohlgefallen findet und vor den wunderlichen Abweichungen und Ausschweifungen bewahrt wird, die bei uns so oft vom rechten Pfade ableiten, und deren Entstehungsperioden nach dem Ton und der Tendenz, die in ihnen herrscht, sich leicht und genau nachweisen lassen.

Am stärksten werden diese Veränderungen im Gebiete der schönen Literatur gefühlt. Dort bewegen sich die Geister am leichtesten und auffallendsten. So nehmen sie auch das Wohlgefällige mit schneller Auffassung an, verweben es in ihre eigenen neuen Produkte, und strömen es der Welt in einer Sündfluth von Gedichten, Romanen und Schauspielen zu.

Dieser letzteren, der dramatischen Dichtung, ist die schnellste und allgewein sichtbarste Wirkung eigen; darum springen auch die Veränderungen in ihren Gesetzen oder Bestrebungen am meisten in die Augen. Jedermann, der mit unpartheyischem Sinne die Geschichte des Theaters in den letzten dreißig bis vierzig Jahren durchgeht, wird bemerken, wie Stoff, Zweck und Behandlung des Schauspiels seit dieser Zeit so oft gewechselt und von der Farbe des Zeitgeschmacks so viel an sich gezogen habe, daß man aus dem Gange der dramatischen Dichtkunst ganz vorzüglich den Gang und die Entwicklung des menschlichen Geistes, in literarischer, poetischer und religiöser Hinsicht studiren könnte.

Auf jene regelmäßigen Stücke, welche, dem französischen Theater nachgebildet, in Alexandrinern und einer etwas steifen Form, reine Sittenlehre und erhabene Gedanken vortrugen, auf jene ganz niedrigen Lustspiele, wo Hanswurst und Colombine nur die Jacke, nicht die Gefinnung mit einem Johann und einer Lisette vertauscht hatten, folgten Schröder's und Jünger's Lustspiele, theils Originale, theils nach englischen, französischen oder spanischen Mustern, und bereiteten durch ungesuchte, rührende oder feinkomische Situationen, durch gehaltenere Charaktere, durch Entfernung des Gefindes vom Theater auf die glänzende Periode Iffland's und Kogebue's vor.

Damals, im tiefen Frieden, in der Verweichlung langer Ruhe sanken die Kräfte des Menschen, oder übten sich in spitzfindigen Verstandespielen an dem, was frühern Weltaltern heilig und unverletzbar gewesen war; zugleich führte jener Vorwitz Eitelkeit und ein rasches Aufstreben aus seinem Stande zu höherer Ordnung mit sich. Ein unruhiger Geist regte sich in den mittlern und untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft, jeder Druck, den alte Einrichtungen mit sich führten, wurde lebhaft gefühlt und bestritten, und der Mensch schuf sich oft Gespenster, um seine Kraft an ihnen zu üben, weil ihm zu wohl, und kein wirklicher Feind da war.

Diese allgemeine Stimmung wirkte auf die Dichter jener Zeit. Einige schufen die Fabeln ihrer Schau-

spiele, Romane oder Gedichte nach jenen Ansichten; Andere, die die Gefahr und die Folgen jenes Geistes zu erkennen glaubten, suchten in ihren Schriften ihm entgegen zu wirken. Familienscenen, häusliche Vorfälle erschienen auf unserer Bühne. Jeder fand sich selbst, sein Haus, sein Weib und Kind, seine Noth, seine Beschränkung, den häuslichen Zwist, die väterliche Sorge, die stille Freude, das Familenglück wieder, die er zu Hause hatte, und sah es mit Lust. Rechtlichkeit, Biedersinn, natürliche Frömmigkeit ohne eigentliche Religion waren die Haupttugenden, die die Dichter damals schilderten, stille Beschränkung aufs Innere seines Hauses, Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen die Pflichten, die sie lehrten. Daneben wurde auf die höhern Stände geschmäht, diese wurden lächerlich gemacht, und aus ihnen, so wie aus dem geistlichen Stande, die Schurken und Bösewichte, oder wenigstens die komischen Figuren und Carrikaturen genommen, die in den Producten jener Periode erschienen.

Männer von großem, entschiedenem Talente hatten die Bahn vorgezeichnet, der schwächere Haufe lief ihnen schnell auf derselben nach. Nachahmer in Menge erschienen, Alles, was auf dem Theater gefallen sollte, trug diese Farbe; Romane, Erzählungen formten sich nach diesen Mustern, und es lag wohl nicht bloß an diesen vorstrahlenden Lichtern und der Nachahmungssucht der Menge, sondern hauptsächlich an der Stufe politischer und religiöser Entwicklung, auf welcher Deutschland damals stand, daß das Theater eben diese und keine andere Tendenz hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Unbefangene Wahrheitsliebe.

Die Doppelheirath der spanischen Infantin Anna Maria mit Ludwig XIII., und der Tochter Heinrichs IV. mit dem Prinzen von Asturien war beschloffen. Als der französische Botschafter, der Herzog von Mayenne, Abschied in Mailand nahm, bat er die Infantin, ihn mit einem Auftrage an den König, seinem Herrn, zu beehren. Sagen Sie ihm, antwortete die junge Fürstin, daß mich sehr verlanget ihn zu sehen. Ei Prinzessin, fiel die Hofmeisterin ein, was wird der König von Frankreich denken, wenn der Herr Herzog ihm sagt, daß Sie so leidenschaftlich für's Heirathen eingenommen sind. Nun, haben Sie mir denn nicht gesagt, sprach die Prinzessin, daß man immer die Wahrheit sagen müsse!

Ld.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Mai. Im Hoftheater in der Stadt. Die kluge Frau im Walde, oder: Der stumme Ritter, von A. v. Kotzebue. Ueber dieß Stück jetzt noch eine Beurtheilung geben zu wollen, wäre schlimmer, als Senf geben nach dem Confect. Seit es 1799 zum erstenmal auf unsere Bühne gebracht wurde, hat es 48 Vorstellungen erlebt! Sollten wir der neun und vierzigsten heute weniger unsern Beifall zollen? Im Gegentheil: jeder Unbefangene kam darüber überein, daß es noch immer auf unserem Repertorium zu stehen verdiene. Ein hellauflühender Funke von Gozzi's Fackel fiel in die Seele des Dichters, als er dieß Zauberspiel zuerst in seiner fruchtbaren Fantasie empfing, ein Drama, welches man in mehr als einer Beziehung als einen Vorläufer seines Schurzgeistes betrachten möchte. Man nimmt es denn mit einem guten alten Bekannten nicht so genau. Selbst ein kleines Leberflecken oder Malzeichen auf der Stirn oder Wange fällt uns dabei nicht mehr auf. Indes möchten wir wohl bei dieser Veranlassung an den unerschöpflichen, für Deutschlands Bühnen auch heute noch raslos thätigen Dichter, der uns aufs neue auch durch seine Nachbarschaft erfreut, die bescheidene Bitte gelangen lassen, die gelungensten seiner dramatischen Arbeiten aus der frühern Periode in ein Bad der Verjüngung und Wiederbelebung zu tauchen, das heißt, eine neue Ausgabe derselben mit kritischer Sichtung und Uebersetzung zu veranstalten, und ihnen dadurch ein frisches Leben einzuhauchen, einen neuen gewiß unwiderstehlichen Empfehlungsbrief an die vorzüglichern Bühnen des deutsch-sprechenden Völkervereins mitzugeben. Wir haben seit 20 Jahren unfreiwillig auch im Drama löbliche Fortschritte gemacht und sind in vielem schwerer zu befriedigen. Oft könnte man mit wenigen Strichen nachgeholfen werden. Um nur gleich bei der klugen Frau stehen zu bleiben, wie mancher Sancho-Panastreich des Stallmeisters Liebmund ist nun völlig verrufene Münze geworden. Kotzebue ist reich genug, um sogleich in besserer Valuta zu zahlen. Wer erträgt jetzt noch die ungerügten in kein Sylbenmaß recht passenden Verse, in welchen Wellede ihrem gepressten Herzen einigemal Luft macht. Wie leicht wären diese mit Klang- und Gehaltvolleren zu vertauschen!

Unser wackerer Künstlerverein ließ es an Nichts ermangeln, um auch durch sein Spiel diesem alten Lieblingsstücke volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Es kann nicht zum Vorwurf gereichen, daß die meisten der hier theilnehmenden und bethätigten Schauspieler mit dem Stücke selbst etwas älter geworden waren,

wenn sie nur das Alte mit ungebrochener Kraft darzustellen suchten. Wer wollte nicht Hrn. Schirmer als stummen Ritter mit seiner beredten und wohl durchdachten Mimik auch heute noch, wie vor mehren Jahren, gern sehen? Dasselbe läßt sich auch von allen übrigen Rollen versichern, die noch nach der alten Besetzung gespielt wurden. Die kluge Frau im Walde, die eigentlich allein vollauf zu spielen hat, Mad. Hartwig, entwickelte, seit der ihr früh befreundete Dichter diese Rolle ganz eigentlich ihr zudachte, stets in ihr die ganze Kraft ihrer Kunst in angemessenem Geberdenspiel und Vortrag um so gewisser, als der in dieser Rolle liegende würdevolle Anstand auch der Empfindsamkeit eine ruhigere und und gehaltene Darstellung erlaubte. In ganz ungeschwächter Leistung und Rundung des Spiels erblickten wir unsere Wellede auch heute auf der Bühne, und der Ausdruck der in ihr oft auflodernden alten Leidenschaft im Kampfe mit schwererrungener Beruhigung und einem sich selbst opfernden Edelmuth wurde von ihr vorzüglich in den Scenen, wo Luitgarde ihre unwandelbare Liebe ihr entdeckt, und wo sie den heißgeliebten Oswald zum erstenmale wieder erblickt, mit einer Wahrheit und fortschreitender Steigerung des Affekts gegeben, die uns in Ton, Geberdung und Bewegung die wahre Künstlerin durchaus bewährten und uns in frühere Zeiten aufs lebhafteste zurück versetzten. Möge ihr diese schwach angedeutete Anerkennung, die wir nöthigenfalls durch die genaueste Entwicklung ihres meisterhaften Spiels zu erläutern bereit wären, ein geringer Ersatz für den Mangel von Aufregung bei einem Publikum seyn, welches das Gelingen bloß darum, weil es zum zwanzigstenmale gelang, still und bewegungslos hinnimmt und wenig erwägt, daß dieß heute vielleicht dreimal mehr Kraftaufwand foderte, und eben darum auf erhöhten Dank Anspruch machen darf, weil dabei nicht die geringste Anstrengung sichtbar wurde. — Neu besetzt waren heute unter andern Edmund durch Herrn Wilhelmi und Volkmar durch Hrn. Genast. Ersterem gelang der hinter dem Bruder verkappte Liebhaber recht gut. Wenn letzterem die vielgewandte einschmeichelnde Geschmeidigkeit und die schmelzende Glut des sich ganz hingebenden jungen Rittersmann schon seiner, für so viel andere Rollen trefflich passenden Aeufferlichkeit und Stimme wegen etwas abzugehen schienen; so bemerkte man dagegen die fein gemessene Bewegung seines Geberdenspiels im besten Einklange mit seiner, aus einer sehr guten Schule abstammenden, richtigen Declamation mit Wohlgefallen und fand dadurch auf neue frühere Erwartungen vollkommen bestätigt.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In der Arnold'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dr. A. E. Jophosen, der Cretinismus, philosophisch und medicinisch untersucht. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Mit Vergnügen können wir dem Publikum anzeigen, daß der erste Band von dem

Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen von D. E. G. D. Stein, Prof. zu Berlin. Dritte, ganz umgearb. und vermehrte Aufl. gr. 8.

die Presse verlassen hat und in allen guten Buchhandlungen (auf Druckpap. zu 1 Thlr., auf Schreibpap. zu 1 Thlr. 8 Gr.)

zu haben ist. Die außerordentlich häufigen Nachfragen beweisen am besten die große Brauchbarkeit dieses Werkes, welches in dieser neuen Bearbeitung noch bedeutend gewonnen hat. Wir enthalten uns aller weitern Anpreisungen und versichern nur, daß es für jeden Gebildeten und mit der Zeit fortschreitenden Geschäftsmann ein äußerst nütliches Hülfsmittel ist. — Der 1te und 2te Band, bei denen der Hr. Verf. noch die neuesten Resultate des Bundestages benugen wird, sollen in einigen Monaten folgen, und die den vorigen Ausgaben beigegebenen zwei Charten werden den Liebhabern besonders zu 1 Thlr. abgelassen, da die Erweiterung des Werkes, verbunden mit dem billigen Preise, uns diesmal nicht gestatten, sie demselben beigegeben.

Leipzig im December 1816.

J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung.